

CATHARINA HASENCLEVER

## FRIEDRICH WILHELM IV. UND FRIEDRICH DE LA MOTTE FOUQUES ERZÄHLUNG „UNDINE“

Die Geschichten Friedrich de la Motte Fouqués, *Undine*, der *Zauberring* sowie *Sintram und seine Gefährten* gehörten zu der bevorzugten Literatur des Kronprinzen.

Er bekannte sich zu dem Dichter als „demjenigen, dessen ritterliche Schriften meinen Sinn von lange her [...] auf diesen Sinn der schönsten Zeit, wo der Mann die Schönheit und Liebe verteidigte und mehr galt durch Wert und Treue als jetzt, hineinleiteten [...], mich ganz in die Zeiten versetzt in denen ich so gerne mich träume.“<sup>1</sup>

Exemplarisch werden hier drei Illustrationen des Kronprinzen zu der 1811 erschienenen Erzählung *Undine* angeführt.<sup>2</sup> Undine, die „zauberhafte“ Meerjungfrau, die als Findelkind von einem armen Fischerpaar als deren Tochter aufgezogen wurde, verliebte sich in den Ritter Huldbrand, der

nach einem Unwetter in der Fischerhütte auftauchte. Die romantische Liebesgeschichte der beiden nahm zwischen Schlössern und Wäldern mit Rittern und Burgfräulein einen dramatischen Verlauf und endete schließlich tragisch. Die erste Tuschezeichnung auf GK II (12) IX-B-42 zeigt die karge Stube der Fischerfamilie mit den alten Eltern Undines, dem Ritter und Undine, die gerade einem nächtlich anklopfenden Priester die Tür öffnet. Zum Zeichen der Gottesgläubigkeit der Familie hängt als einziger Schmuck in der Stube ein Kreuz zwischen den Fenstern, genau über dem heldenhaften Ritter Huldbrand von Ringstetten. Derart hat Friedrich Wilhelm den christlichen Charakter des Ritters hervorgehoben.

Einen ähnlichen Schwung, aber etwas mehr Detailfreude, zeigt die Darstellung der Szene, in der Undine und Huld-



Abb. 1 Karl Friedrich Schinkel: *Undine, Kühlborns Wasserpalast*, 1816, Gouache (SMBPK, Kupferstichkabinett, SM 22c.173)  
(Foto: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Jörg P. Anders)

brand, inzwischen vermählt, mit dem eben gezeigten Pater Heilmann auf dem Weg in die Stadt durch den finsternen Wald wandern [GK II (12) IX-B-90].<sup>3</sup>

Friedrich Wilhelm wählte genau die wenigen Szenen des Romans für seine Skizzen aus, die den Pater mit einbeziehen. Die Verbindung des Ritters und des Paters lässt auf das besondere Interesse des Kronprinzen schließen. Durch ihre gemeinsame Darstellung verbindet er sinnbildlich ritterliche Tugenden mit christlichen Werten.

Eine dritte Zeichnung zeigt die dramatische Szene des Untergangs Huldbrands und seiner zweiten Frau Berthalda, die er – nachdem er Undine quasi verstoßen hatte – zur Frau nahm [GK II (12) IX-B-5].

Mit seiner Darstellung des Kühlborn orientierte sich Friedrich Wilhelm an dem Bühnenbild, das Karl Friedrich Schinkel für die von E. T. A. Hoffmann komponierte und 1816 in Berlin sehr erfolgreich aufgeführte Undine-Oper entworfen hatte (Abb. 1).<sup>4</sup> In Schinkels Darstellung von Kühlborns Wasserpalast, der dem Ritter im Traum erscheint, erhebt sich im Zentrum unter einer rundbogig geöffneten Grotte die riesige Gestalt des Wassergeistes mit langem Bart und einem bis auf den Boden reichenden Gewand, das seinen Körper einem Wasserfall gleich umhüllt. Nicht nur die Gestalt, auch die Geste Kühlborns mit den weit ausgebreiteten Armen hat der Kronprinz in seiner Darstellung aufgegriffen.

Kompositorisch lehnt er seine Gestalt Kühlborns an die Figur Schinkels an, verleiht dieser Gestalt aber einen neuen, dramatischen Ausdruck, indem er sie anstelle des freundlichen Wasserpalastes in eine zerstörerische Umgebung einbettet. Damit unterstrich er, im Sinne der Fouquéschen Geschichte, das Unrecht, das Undine durch das unchristliche Verhalten ihres ritterlichen Ehemannes geschah. So demonstriert diese Zeichnung, dass der Kronprinz die christlichen Werte über alle weltlichen Bedürfnisse stellte.

- 
- 1 In einem Brief an Fouqué vom 28. Juli 1837 schwärmte der Kronprinz davon, Fouqué im Rittersaal von Burg Rheinstein bewirten zu können. Zitiert nach Kroll 2002, S. 72.
  - 2 *Undine* erschien als „Frühlingsheft“ der *Jahreszeiten*, einer Zeitschrift, von der – den Jahreszeiten entsprechend – zwischen 1811 und 1814 vier Hefte erschienen. Das Sujet der Undine befindet sich nach Aussage Fouqués zum einen in der Nachbarschaft der „Melusinen-Sage“ und stellt zum anderen eine Variation der „Staufenberger Sage“ dar. Vgl. Friederich de la Motte Fouqué: *Undine*, Stuttgart 1995, Nachbemerktung, S. 96.
  - 3 Vgl. auch Ausst. Kat. Friedrich Wilhelm IV., 1995, Abb. 3.11.
  - 4 Schinkel entwarf für die am 3. August 1816 anlässlich des Geburtstages des Königs uraufgeführte Oper insgesamt sieben Dekorationen, eine achte wurde dem Theaterfundus entnommen. Besonders viel Aufmerksamkeit widmeten Schinkel und Hoffmann den Kostümen, die historisch stimmig gestaltet werden sollten. Der Intendant, Graf Brühl, ließ sie nach Bildern alter Meister des 14. und 15. Jahrhunderts anfertigen. Vgl. Ausst. Kat. Karl Friedrich Schinkel 1981, S. 277. Vgl. auch: E. Riemer: Karl Friedrich Schinkels Bühnenedwürfe zu E.T.A. Hoffmanns Oper *Undine*, in: *Mitteilungen der E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft Bamberg*, Heft 17, 1971, S. 20–36.